

Wirtin war. Es gab nicht nur ledere Gerichte, sondern auch Menusarten, Kerzen und Lichtschirmchen und viele Blumen. Milly seine Diners waren weit mehr „up to date“ (zeitgemäß), als die von Mrs. Seron mit den schweren, altmodischen Vorhängen und den endlos langen Bänken zwischen den einzelnen Gängen. Mrs. Seron hatte aber auch nicht wie Milly eifrige Besprechungen mit dem Koch und mühte sich nicht eine ganze Stunde lang mit einem Kochbuch, einem händischen Wörterbuch und einem kleinen Petroleumofen ab, auf dem sie mit ihren eigenen weißen Händen schmackhafte Vorbeis zubereitete.

Nach einem dieser erlesenen kleinen Feste sahen Trafford und seine Schwäger noch eine Zeitlang auf der Veranda, wo sie einander gegenseitig zu dem Erfolge beglückwünschten und sich über ihre Gäste unterhielten: über Scruby, Gresham und Serons.

„Du scheinst Dich Mrs. Seron ja fürchterlich angefreundet zu haben,“ sagte Trafford, der sich in einen Geseufz ausgereicht hatte. Die Erinnerung an eine innige Umarmung der beiden beim Abschied beunruhigte ihn. Es schien kein Zweifel, daß Mrs. Seron immer mehr Einfluß auf Milly gewann, manchmal kamen doch schon sogar zwei bis drei Erzieherinnen an einem Tage vor ihr angeklagen.

„Ja, ich habe sie recht gern. Neu-lich sagte sie, ich müßte sie beim Vor-namen nennen: Ella heißt sie. Diese Frau hat wirklich etwas Besondere und ist sehr unterhaltend. Denke Dir, neu-lich hat sie sämtliche Geheimnisse an Ghandi erzählt.“

„Wirklich? Aber sicherlich keines von ihren eigenen?“

„Du griesgrämiger Phil, Du kannst sie wohl nicht leiden, was?“

„Meiner Ansicht nach wäre Miß Hampton ein weit passenderer Um-gang für Dich; sie ist doch eine Al-tersgenossin von Dir.“

„Ja, ja, ich weiß, daß Du Johanna Hampton gern hast und sie Dich auch. Leider aber will sie von mir durchaus nichts wissen. Ich komme nicht weiter mit ihr. Und dann dieses abheulen-de fogenannte Costell, wo es nach Freundschaft riecht! — Die komische Alte mit ihren Karten und ihrem ge-schämften Gesicht, der arme, schlafpe Mann, der sich immer an die Wand lehnt, und so oft er mich anblickt, nichts anderes zu sagen weiß als: Unglau-blich! Da ist es bei Serons doch ganz anders.“

„Gewiß! — Trafford mußte ärger-lich die Achseln — Serons sind eben reiche Leute.“

„Das scheint mir auch, Phil; hast Du heute eben Mrs. Serons Belz-mantel bemerkt? Da es etwas kühl war, hat sie ihn extra angezogen, um ihn mir zu zeigen. Er besteht näm-lich aus lauter winzig kleinen Reppar-mentellen, ist mit schwarzen Wör be-legt, mit orangefarbenen Akas gefüt-tert und in Paris angefertigt; einfach wunderbar!“

„D ja, ich fenne diesen Mantel gut! Wir alle kennen ihn. Jene winzigen Leopardenflecken waren nämlich recht kostspielig. Du kannst Dir denken, daß eine Panthermutter sich ihre Jungen nicht ohne weiteres rauben läßt. Mrs. Seron hat einmal den armen Curtis, war dieser Bursch Be-fehl. Aber der Kernte wurde fürch-terlich zugerichtet; es trat Blutver-gießung hinzu, und jener Mantel wäre um ein Haar zu einem Leiden-undt geworden. Schauer frant ich Curtis dann in die Heimat gereit, die Dame aber hat jetzt ohne Zweifel so-gar seinen Namen vergessen und trägt ganz vernünftig ein Kleidungsstück, das jenen armen Kerl fast das Leben ge-kostet hat.“

„Wie hart Du sein kannst, Phil! Abernichts geht es mir mit jemand an-derem ganz ähnlich. Ich kann näm-lich den berühmten Gresham nicht ausstehen. Dem traue ich nicht über den Weg.“

„Ich mache mir auch nichts aus ihm, immerhin ist er aber doch ein gebildeter Mann, der sich durchzu-schlagen weiß.“

„Glaubt Du nicht, daß er eine Art Hochstapler ist und in Schatzkloibern einhertrölet?“

„Doch Du je ein Schaf einhertrö-leren leben?“ entgegnete der Bruder lächelnd. „Gresham scheint allerdings in einem ziemlich vollkommenen Zu-stand hier angekommen zu sein; nun ist es ihm ja aber gelungen, sich be-liebt zu machen, und der Bischof-miss hat ihm die Stelle in Hambore verschafft. Dieser hat natürlich Er-fundigungen nach ihm eingezogen, und an den Herrn, der Gresham als Referenz angegeben hat, geschrieben. Der soll geantwortet haben, er habe zwar schon seit längerer Zeit nichts mehr von Gresham gehört, aber er übernehme gerne die Verantwortung für ihn und hoffe, daß er das indische Klima ertragen und sich in seinem neuen Posten wohlfühlen werde. Sein weißt Du es.“

Trafford lachte sonst mit solchen Mitteilungen an seine Schwäger, und hinsichtlich seines eigenen Berufes bewahrte er sogar stets die größte Bescheidenheit.

des junges Frauengimmerchen ist, und kaum dafür verantwortlich ge-macht werden kann, wenn uniere ar-men Motten sich an Dir verbrennen. Mit Raouire, Chapman, den beiden Brights und Donald Kraser kannst Du meinetwegen anfangen, was Du willst, aber ichone mir Scrubn.

Er war so freundlich gegen mich, als ich hierher kam, und ich möchte nicht, daß Du ihm den Kopf ver-dreht. Das aber wäre im Ru der Fall, wenn Du ihm auch nur den klei-nen Finger reichst. Ich bin freilich gar nicht sicher, ob er nicht schon jetzt in Dich verliebt ist. Sei also, bitte, recht unliebenswürdig gegen ihn und verzögere es ja nicht, daß er mit einem Mädchen in England verlobt ist; die Verlobung stammt noch aus der Kin-derzeit. Also thue meinem Gänferich nichts zu leide!“

„Nichts zu leide soll ich ihm thun?“ Milly brach in ein ergötliches Lachen aus. „Du thust ja, als sei ich ein Wolf, der ein armes Lämmchen ver-drehen will. Dieser Scrubn ist ein guter Kerl, und ich habe ihn recht gern, seine Hunde liebe ich sogar, und seine Kärin, die habe ich tief in mein Herz geschlossen, wirklich eine feine, wohlgerogene Dame!“

„Dann hast Du es wohl noch nie gesehen, wie die alte Parli sich über die Mohonafriede hermadt und sie unter lauten Schmalzen und Schmä-zen verzehrt. Immerhin aber liebe ich Dich an, mit Deinen Fingerringen und Schmuckstücken, sonst kommt mein Gänferich eines schönen Tages mit all seinen Viechern am Strich hier an und legt sich Dir zu Füßen.“

„Aber ich habe Scrubn wirklich gern, jawohl, viel lieber als alle an-deren Herren hier in Ghandi! Graun-ames Schicksal!“ fuhr sie, die Augen gegen Himmel gerichtet, fort. „Man verbiest es mir, diesen Mann für mich einzunehmen! Unliebenswürdig soll ich gegen ihn sein! Weißt Du auch, Phil?“

„Dabei schaute sie ihn schelmisch an — „daß es recht thöricht von Dir ist, Dich eingemischt zu ha-ben, denn ein sicheres und romanti-scheres Mittel, mich in etwas Uner-reichbares zu verlieben, hättest Du gar nicht finden können.“

Trafford war in das Geheimnis von Scrubns losem Streiche einge-weiht worden; Mrs Seron hatte ihm die Geschichte vorgetragen. Er fand den Streich durchaus nicht humor-istisch und billigte ihn keineswegs. Da er war im stillen wütend auf Scrubn. Wie hatte er es wagen kön-nen, sich zu verkleiden und sich für seine Schwester auszugeben? Ein paar Tage lang war er zornentbrannt ge-wesen. Nun, und jetzt war der psycho-logisch richtige Augenblick gekommen. Milly wollte für den Gänferich in eine gemäßigte Abneigung zu verwan-deln.

„Weißt Du auch, was Scrubn die Freiheit gehabt hat zu thun?“ Er schaute seine Schwester an, die Herr-jstreichelte und still vor sich hinlächelte.

„D, dem traue ich alles zu.“

Denke Dir, kurz ehe mir hierher kamen, hat er sich verkleidet und vor-gabegeben, er sei Miß Trafford.“

„Er ist ich?“ rief sie und machte große Augen vor Erstaunen.

„Ja, er hat sich sehr schön aufge-pulvert, in unserem Salon Thee einge-schenkt und Raouire aufs schönlich-ste zum Warten gehalten. Er scheint dabei so lebenswürdig gewesen zu sein und seine Rolle so vortrefflich ge-spielt zu haben — er ist nämlich un-erlicher Liebhaber, Theaterregisseur und Lustspiel-dichter — daß sein stol-zer Vorgesetzter ihm sein bestes Pferd zur Verfügung gestellt und sogar die Hand geführt hat. Natürlich ist Ra-ouire wütend auf Scrubn gewesen, um ein Haar hätte er ihn aus dem Dienst gejagt, und ich muß gestehen, daß auch ich sehr ärgerlich war. So lieb Scrubn mir sonst ist, so habe ich ihm doch ganz gehörig meine Meinung gesagt.“

„D Phil, wie entzündend ist das! Eine zweite Miß Trafford! Was für ein köstlicher Entfall, mir Soujaopen in dem Ankleideklo zu schwelgen, den ein neu angegebender Stern macht! Meinen schönsten Hut gäbe ich drum, wenn ich hinter dem Purdach hätte zu-jehen können! Nein, dieser herrliche Spaß! Nun gefällig mit Mr. Scrubn bespreche denn je. Ich kann mir die be-iden lebhaft vorstellen, den majestät-ischen Herzensbrecher, wie er hinter sei-nem impolanten Schnurrbart schmun-zelt, und den unverschämten Gän-ferich, wie er sich ziert und fuchert ... Nein, es ist zu komisch.“ Dabei warf sie sich in ihren Stuhl zurück und lachte unbändig, zur höchsten Ueber-reichung ihres Bruders und Hensys, während der kleine, grüne Papagei, trotz der späten Nachtrunde seiner Herrin sofort mit lautem Getöse beistimmte.

„Ach was, Du lachst über alles!“ wiederholte Phil vorwurfsvoll.

„Ja, sie trönet ihre Augen mit einem winzigen Spigentüchlein — aber ist es nicht besser zu lachen als zu weinen. Diesen Ausdruck doch zu glauben ich, schon der weiße Salomon gehen. Ich lache, weil ich grenzenlos glücklich bin. Zu Hause — ihr Ge-schichten wurde plötzlich ernst — un-ter uns gelangt, und ich vertraue das ja auch nur Dir ganz allein an, da habe ich in meinem Nachtschub recht oft geweint.“ (Fortsetzung folgt.)

### Die Lagunenstadt in Sage und Geschichte.

Von Anton Cianfandi de Railla.

Venedig! Das Ziel so vieler Glücklicher, die eben jetzt zur fröhli-chen Hochzeitzeit ihren gemeinsamen Lebensweg antreten.

Rein Haus, keine Bräute, die nicht in der hochinteressanten, ereignis-reichen Geschichte der alten Lagunenstadt eine Rolle spielen, von der sich das Volk nicht eine Schauerinäre zuzurau-nen möchte. Die unerbittliche nicht-erne Geschichtsforschung hat so man-ches davon in das Reich der Sage ver-wieft. „Jumal der Math der Jehn“ spielt in dem Andenken der Venezian-er eine Rolle, die wenig geeignet er-scheint, den Väter mit der Art seiner Rechtspflege zu veröhnen. Aber auch von ihm gilt das Wort: „Er war bel-ter als sein Mut.“

Was in den nachstehenden Zeilen Erwähnung findet, bezieht sich zumeist auf das Waisen des großen „Mathes der Jehn“, auf die Rechtspflege des alten Venedigs, um die ja vorzüg-lich der bunte Legendenkranz gewun-den erheint.

„Entra il consiglio dei Dieci!“ („Im Rathe der Zehn!“) Das war der Name und Säkretis bewirrende Name des Raths (Berichtsbüro) im Palazzo Ducale. Schenkt man der Volksgeschichte Glauben, so war die Staatsinstitution die geistigste, rächstschlichte Einrichtung zum Schutze einer Staatsverfassung, die im 13. Jahrhundert, die im 15. Jahrh. überdauert hat. Um dieses Zeitpunkt wurden die Schatten der Söldner und Schergen des über-müthigen Patriars und des rebellischen Venedigers und all die Unruhen-lanten und Verräther mit ihren be-rühmten venezianischen Advokaten, die in langer schwarzer Toga und mit der großen unäthetischen Weisheits-bernde vor Geles und Volk sich im Aufbruch der Tafel mit um die Pal-me stritten. Ihr Landsmann, der große Schalk Goldoni, hat in seinen Komödien alle diese Gestalten un-sterblich gemacht.

Wegen der vielen zum Theil wä-ren, zum größeren Theil erdichteten Schilderungen des Kultur- und so-zial Rechtslebens des alten Venedig in ist sehr schwierig, ein genaues Bild von dem Wirken des geheimen Staatsgerichtshofes zu entwerfen. Die Zeitverhältnisse trachten die Not-wendigkeit freier politischer Ein-richtungen in einem freien Staat mit sich, in dem die Liebe zur Freiheit und glühender Haß gegen despotische Tyrannen die Vorzeichen eines Staatslebens gewesen, der aber später durch die wil-den Ausbrüche des Parteizwistes und Einflüsse von außen zu einer un-gläublich verbrecherischen Gesellschaft ausgeartet war. Um den Verfall der Republik zu verhindern, mußte man sich entschließen, einen Herkog (Duca doge) an die Spitze des Staates zu stellen, dem eine imperatorische Macht zuerkannt wurde.

An der Aera der Kreuzzüge war das aufblühende Venedig der wä-drigste Verkehrsnotenpunkt zwischen Abend- und Morgenland geworden. Der Reichthum der Stadt wuchs im-mer mehr. Sie begann sich daher zu entfallen und wurde in baulicher Sin-gel immer herrlicher. Trotz dieses ungeheuren Aufschwunges gab es aber bis zum zwölften Jahrhundert fortwährende innere Unruhen. Die Malcontenten waren vorzugs-weise die Patriars, der Doge verlor durch ihr Vorgehen allmählich seine Autorität. Man konstituirte daher ein Senal, der in vierzehnten Jahr-hundert durch den Großen Rath (gran Consiglio), vom Dogen geleitet, ersetzt wurde. Das Jahr 1310 brachte dann den nun berühmten Rath der Zehn (Consiglio dei Dieci), ein Staatsinstituit, das unerbittlichste Machtvollkommenheit erhielt. Aus seiner Mitte wählte man die drei Staatsinstituitoren (tre capi del Con-siglio), welchen alle Akten zur res-lichen Prüfung vorgelegt wurden. Das Ansehen und die Macht der Zehn wurde bald bei den Patriars und der zugehörigen Menge gerichtet, da ihre Aufgabe darin bestand, die Züge des Gesetzes und des Staates zu sein („salvatori della patria“ nannten sie sich selbst) und seine Liebdeiner zu bilden. Der Rath der Zehn blieb jahrhundertlang am Ruder, und auch die hartnäckigsten Verurthei-ler, ihn zu stürzen, blieben erfolg-los. Derartige Verurtheilungen trüben uns in deutlicher Weise die bekannten Tragödien Francesco Rosconi und Marino Falieri vor Augen.

Es soll nicht geleugnet werden, daß die Geschichte der Zehn, denen die Ueberlieferung eine ungerade Stren-ge und willkürliche Gewaltthatigkeit nachsagt, sehr viele dunkle Punkte aufzuweisen hat. Es gab gewiß Zei-ten, wo die Dieci vielleicht doch zu streng in die oft wiederkehrenden Un-ruhen eingriffen und sich so Verdien-ste gegen Pflicht und Recht zu schinden konnten ließen. Dies ist aber kein hinreichender Grund, diese weite staatsverhaltende Einrichtung voll-ständig zu verdamnen.

Nach den Aufzeichnungen verfäh-

licher Chronisten und reisender Ge-lehrter des achtzehnten Jahrhunderts dürfte das gesellschaftliche Treiben in Venedig nicht so gedrückt gewesen sein, als uns die Tagebücher von Abenteurern und die Tradition weis-machen wollen. Die noch heute allge-mein herrschende Ansicht, daß es da-mals gefährlich gewesen sei, vor Staate, von der römischen Kirche usw. zu reden, gehört ins Reich der Fabel. Aber es hat eben alles seine Grenzen und es ist selbstverständlich, daß staatsgefährliche Gezeiten verfolgt werden mußten, Ganz wie heutzu-tage. Ohne die innerpolitischen Flug-berechnenden Maßregeln wäre Vene-dig niemals zu einer solchen Herrlich-keit emporgekommen. Die Rechtspflege und die Rechtsmittel der Republik waren im wesentlichen dieselben wie in anderen Staaten.

Würde jemand von den Spionen der Inquisition als verdächtig ange-seht, so bestimmte ihn der Rath der Zehn, je nach der Art des Verbre-chens für die Prigion (Gefängnisse), Pozzi (unterirdische Zellen) oder Dachstuhl des Dogenpalais und verbannten ihre Verurtheilung den Plei-aden, mit denen sie gefest waren. In einem Pozzo befand sich die Fol-terkammer, wo die zum Tode Verur-theilten erdrosselt zu werden pfleg-ten. La garotta, Folterapparat. Je-diger stammte gab es eine geheim-liche Leitung, die in Wasserhöhe ab-er die Palazzo hinausführte, von wo aus die Bravi (maschirte Senfers-kräfte), mittels einer besonderen Vorrichtung im Volksmunde „Cade-ron“ genannt, die Leiden und — manchmal auch lebende Verbrecher in den Canaletto warfen. Am Witter-nacht läutete ihnen eine Armbrust, welche die Gondolieri stießen die Ver-denen aus dem Wasser und brachten sie an die Lagune hinaus, wo das schweigende Meer ihr Grab wurde.

In den interessantesten Bauten der Inselstadt gehört die Zentrerkirche il Ponte dei Solieri. Vom Ponte delle Doge auf der Riva aus betrachtet, über-dauert der schon folgende Prä-dentium einen gerade unvollständigen Grund und verleiht das ohnehin schon pittoreske Bild des vorhin er-wähnten Mi di Palazzo, wie der Sta-nal zwischen dem Dogenpalais und den Gefängnissen heißt. Im Innern der hausähnlichen Brücke laufen zwei einfache, roh bemalte Gänge — ein Vorhof zur äußeren majestätischen Ornamentik. Jeglicher der Penitenz-herleichen gehen die Meinungen sehr hart auseinander. Der eine Gang soll für gewöhnlich der andere für poli-tische Verbrecher verwendet worden sein. Man erzählt sich, daß die zum Tode Verurtheilten von der Brücke aus zum letzten Mal auf die weit-lagige Inseln dürften. Zur bestim-mten Stunde erdienen die Inhaftli-chen auf der Brücke und rufen durch die hellen Fenstungen den auf dem Ponte delle Doge stehenden Verur-theilten und Bekannten ihr letztes Ver-wohl zu. Bei dieser Gelegenheits-sollen viele Verbrecher in Flucht und Vätermorte ausgedrohen sein, ande-re zu gefahren und gemurmelt haben, daß die milde Menge die nahen Kirchen aufsuchte, um für das Ver-urtheilte des Gerichteten zu beten. Nicht mit Unrecht ist der Ponte dei Solieri so fagenberühmt geworden. Sein Na-me laut alles: Zufallsbrücke. Daß sich auf der Brücke eine geheim-liche Öffnung befinden habe, um die Ver-brecher ins Wasser zu stürzen, ist nicht historisch.

In unruhigen, den Staat gefähr-denden Zeiten führte man die sog-nannten „Receche vorläufig“, d. h. „sprechende Leutungen“ ein. Es wa-ren Einmüthiger für geheime An-gelegenheiten, die in den Räumen inatidier Gebäude angebracht wurden und ein-müthigste Mittel vorstellten, um den Gehegen Geltung zu verleihten. Sie fanden bis in die letzten Jahre der Republik Penitencia. Jeder einer Bocca befand sich gewöhnlich eine Pa-pide mit der Aufschrift des Rathes, der friedliebenden Patriars, in nome di Dio e del reformale“ auftruderte, alle Reinde des Staates anzugehen, alle Verurtheilten, die mitunter einen Teraktäter Boche, die mitunter einen Völkerräuber darstellten, imbet man in Venedig und in den umliegenden venetianischen Provinzen an der Aera eine reiche Menge. Das bekannteste Einmüthigkeit ist auf dem Sonne des Dogenpalais zu sehen, zu dem uns die Scala dei Giganti (Richtentzug) führt. Auf meinen Wanderungen durch die Lagunenstadt erwiderte ich an der äußeren letzten Zeitwand der Kirche Santa Maria della Pietra auf der Riva degli Schiavoni eine Bocca mit einem aufwallen langen Ambo. Dieser Zeuge inatidier Wadmittitel einer schlaun Regierung an den Mauern eines Gotteshauses darf heu-te schon als ein archaischer Schatz betrachtet werden.

Ob alle geheimen Anzeigen beach-tet wurden? Sicher ist das eine, daß in den Zeiten der Emanzipation der Venezianer die vielen, meist aus ver-schönligen Doh in die Bocca geschobe-nen Anzeigen sorgfältig geprüft, oft sogar überhört nicht mehr gelesen wurden. Da es gewinnt sogar den Anschein, als hätte die Bocca dar-lanti mehr erzieherischen Berth für die Masse des Volkes befallen.

## Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem 10. März wird somit das Geschäft streng nach dem Barzahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundenschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochberzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barbezahungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ebendem geben kann.

Achtungsvoll

# J. J. STIEGLER

## HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.

Händler in allen Sorten Baumaterial.  
10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität edel; Preise recht. Wir kaufen Schwämme, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versehen Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Kauld Nahn Separatoren und für die Rumely Engines und Drechselschleifen. Kommt und belacht uns!

## Gebetbücher.

Die Chirch des St. Peters Botes erhält fürlich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jehermann zu beliebigem mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Biblesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Ein-leistung des Betrages in bar, frei per Post verlannt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

### Preisliste

- 288 Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weisheit Ein-band mit Goldprägung, 229 Seiten. 1.50
- Wiles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände, 329 Seiten. 1.50
- No. 5. — Größter Leinwandband mit Holzschnitt. 30c
- No. 13. — Imitation Leder. Goldprägung, Feingoldschnitt. 45c
- No. 44. — Starke biegsame Halbleber. Goldprägung, Holzschnitt. 60c
- No. 18. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Farbenprägung Holzschnitt. 1.50
- No. 88. — Celluloid-Einband. Goldprägung und Schloß. 1.25
- Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände, 361 Seiten. 1.50
- No. 355. — Feiner wattiertes Lederband, Gold- u. Blauprägung, Holzschnitt. 1.00
- No. 27. — Feiner wattiertes Lederband, Gold- u. Blauprägung, Holzschnitt. 1.50
- Ter Gebetbüchle Tag. Gebetbuch für alle Stände, 329 Seiten. 90c
- No. 5. — Größter Leinwandband mit Holzschnitt. 30c
- No. 139. — Feiner Lederband, Blauprägung, Holzschnitt. 1.00
- No. 121. — Starke Lederband, wattiert, Blau- u. Goldprägung, Holzschnitt. 1.50
- No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenprägung, Holzschnitt. 1.50
- No. 655. — Feiner wattiertes Lederband, Gold- u. Farbenprägung, feines Perlmutter-Krauz auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß. 2.00
- No. 755. — Feiner wattiertes Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt, Schloß. 2.50
- No. 86. Celluloidband, mit eingelestem Silber, Feingoldschnitt, Schloß. 1.00
- 6 Monate Gebet. Gebetbuch für alle Stände, 298 Seiten. 1.00
- No. 114. — Starke wattiertes Lederband, Gold- u. Blauprägung, Holzschnitt. 1.00
- No. 139. — Lederband mit reicher Blau- u. Goldprägung, Holzschnitt. 1.00
- No. 99. — Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkrauz auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß. 1.50
- No. 295. — Extra feiner Lederband mit reicher Perlung, Krauz auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß. 2.00
- 6 Monate Gebet. Bestenfalls herausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten. 1.00
- No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blauprägung, Hundeband, Holzschnitt. 90c
- No. 25. — Im Leder. — Farbenprägung Feingoldschnitt. 90c
- No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blauprägung, Holzschnitt. 90c
- No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberprägung, Holzschnitt. 1.20
- Ter Gebetbüchle Tag. No. 90. — Größere Ausgabe, 448 Seiten. Celluloidband, Gold- u. Farbenprägung, Feingoldschnitt, Schloß. 1.50
- Wenn Kommuniongesellschaft, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend, 480 Seiten. Fortschritt und farbige Illustration. Feines Papier mit rotgeändertem Text. 80c
- No. 8. — Leinwandband mit Gold- u. Blauprägung, Holzschnitt. 55
- No. 1. — Solider Lederband mit Blauprägung, Holzschnitt. 65
- Wade Recum. Bestenfalls herausgabe für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten. 1.00
- No. 2 f. — Leinwand, Goldprägung, Hundeband, Feingoldschnitt. 80c
- No. 289. — Feines Leder, reiche Gold- u. Silberprägung, Hundeband, Holzschnitt. 1.10
- Kater ich Ruhe Dich. Gebetbuch mit großem Text, 416 Seiten. No. 97. Lederband, biegsam, Goldprägung, Feingoldschnitt. 90c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Rechenbroschüren, Beichtabnachten mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionabnachten und überhaupt alle gebräuchlichen Anbachten.

Man richte alle Bestellungen an  
**St. Peters Bote,**  
Münster, Saskatchewan.